Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 5 (1910)

Heft: 5

Artikel: Ein Erlebnis aus der Lehrzeit meines Sohnes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ursachen und Schäden der zunehmenden Erwerbsarbeit der Krauen.

Die Frau als Ausbeutungsobjekt.

Was den meisten Frauen fehlt, ist die geschulte im Erwerbstampf und im öffentlichen Leben er= probte Intelligenz. Ihr Mangel fehlt größtenteils zu Lasten einer einseitigen, unzureichenden Schulbildung und Lebenserziehung. Diese Vernachlässi= gung und daraus hervorgehende Geringschätzung der weiblichen Verstandeskräfte rächt sich heute bitter auch in der Arbeiterbewegung. Ihre Folgen sind tiefwurzelnder Sklavensinn und eine oft ans Unglaubliche grenzende Genügsamkeit. Diese beiden burch Sahrtausende anerzogenen und vererbten Gi= genschaften sind es vornehmlich, welche die Frau im heutigen Erwerbsleben mehr und mehr als begehrte Arbeitskraft erscheinen lassen. Zu verschiedentlichen Zwecken. Einmal als Ausbeutungsobjekt. Der ge-nügsame Frauensinn fordert nicht. Schon die veralteten, patriarchalischen Einrichtungen in der Familie, wo der Mann als gesetzlich sanktioniertes Oberhaupt das alleinige Verwaltungs= und Verfügungsrecht über das Einkommen, die Rasse für sich beansprucht — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — und der Frau oft genug nur nach seinem eigenen Ermessen ein bestimmtes Haushaltungsfalair zuteilt, schon diese mittelalterlichen, der Hörigkeit entstammenden überlieferten Gepflogenheiten sind für die neuzeitliche Frau eine Lebenshemmung in ihrer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit. Gewohnt an eine willfürliche, meist geringe Bewertung ihrer hauß= fraulichen und mütterlichen Arbeitsleistung in der Familie, scheinen ihr die weiblichen Lohnansätze in Fabrik und Gewerbe als verhältnismäßig hohe. Zu Hause arbeitet sie ja umsonst, nur für's nackte Leben — aus selbstloser, opferwilliger Liebe zu Mann und Kindern. Ganz anders die fremde Haushälterin, die an Stelle der verstorbenen Mutter die Besorgung des Hauswesens übernimmt und einen wesentlich höheren Lohngehalt beansprucht als ein Dienstmädechen neben freiem Logis und freier Beköstigung. Dasher auch das Bestreben vieler verwitweter Männer, durch eine Heirat mit der Haushälterin diese Kosten in Wegfall zu bringen.

Schon aus diesen Tatsachen heraus erklärt es sich ohne weiteres, daß die erwerbende Frau überall als Lohndrückerin des Mannes auftritt und so indirekt und unbewußt die eigene Lebenshaltung ge-

fährdet.

Die moderne weitgehende Arbeitsteilung.

Die heutige Entwicklungs= und Vervollkomm= nungsmöglichkeit der maschinellen Betriebe verur= sacht eine immer weiter fortschreitende Arbeitstei= lung in allen Erwerbszweigen, d. h. die Arbeit an irgend einem Fabrikerzeugnis — denken wir zum einfacheren Verständnis an die Herstellung einer Frauenjacke, eines sogenannten Jaquets — wird je länger je mehr für den einzelnen Arbeiter beschränkt auf eine mechanische kleinste Leistung. Zu unserem Beispiel zuruckehrend: während noch vor zwanzig Jahren die Konfektionsarbeiterin die ganze Frauenjacke selbständig herausarbeitete, muß sie sich heute mit einer kleinen Teilherstellung begnügen: entweder sie verfertigt den ganzen Tag jahraus jahrein nur die Halskragen, oder näht die zugeschnittenen Aermelober Jackenteile zusammen, ober fügt das Futter aneinander, oder aber sie befestigt nur die Knöpfe oder Garnituren oder näht an einem fort Knopflöcher usw. usw. Ja, die Arbeitsteilung ist manchenorts dermaßen ins kleinste durchgeführt, daß sogar zur Anfertigung z. B. eines Umlegkragens mehrere Ar= beitskräfte erforderlich sind. Diese Arbeitsteilung macht oft genug eine Beruflehre überflüssig und gestattet im Gegensatz zu früher die massenhafte Ver= wendung ungelernter, sogenannter unqualifizierter Arbeiter und Arbeiterinnen in Bureau, Werkstatt und Fabrik. Muß es darum wirklich verwundern, wenn das beutegierige, nimmersatte Kapital diese ungelernten Arbeitskräfte eben überall hernimmt,

Ein Erlibnis aus der Lehrzeit meines Sohnes.

Eine wahre Geschichte für proletarische Mütter.

Unser ältester Sohn war seit fünfzehn Wochen in der Lehre bei einem Schlossermeister, der außer ihm noch drei Lehrlinge und einen eben ausgelernten Gehilfen beschäftigte. Wir hatten mit dieser Lehr= stelle keine gute Wahl getan. Früh um 5 Uhr mußte unser Junge ausgeschlafen haben, denn um 6 Uhr begann die Arbeit, und der Weg war ziemlich weit. Frühstück- und Vesperpause gab es nicht. In der einstündigen Mittagspause konnte er nicht zum Essen nach Hause kommen, und Abends kam er vor 8 Uhr nicht heim. Um Pfingstsonnabend wurde er gar erst kurz vor 10 Uhr todmüde nach Hause geschickt. Daß er das Effen dann kaum anrührte und vor Müdigkeit lieber hungrig zu Bett ging, brauchte uns nicht zu verwundern. Hatte er Fortbildungsschule, so kam er ungewaschen und schweißtriefend ein paar Minu= ten vor Schulbeginn angestürmt und dann regel= mäßig zu spät zur Schule. Wir hatten dem Meister schon einigemal Vorstellungen deswegen gemacht, jeboch vergebens. Mein Mann hatte in der Folge immer noch gezögert, den Tehrkontrakt zu untersschreiben.

Eines Abends fam ich aus einer Versammlung des Arbeiterinnenvereins, als mir mein Mann in größter Erregung mitteilte, daß der Meister unseren Jungen durch einen Polizisten habe wegführen lassen; er sollte am Abend vorher in des Meisters Wohnung einen Sekretär erbrochen haben. konnte das Unerhörte nicht faffen. Mein Kind ein Unmöglich! Mein Mann hatte sich Verbrecher! schon nach den näheren Umständen der Anschuldi= gung erkundigt. Der Junge hatte, wie jeden Abend, den Schlüsselkasten in die Wohnung des Meisters getragen. An der Haustür war ihm Herr Dr. M. be= gegnet und hatte ihn nach seinem Meister gefragt, den er zu sprechen wünschte. Oben war die Vorsaaltür nicht verschlossen gewesen, aber auf das Rufen meines Sohnes hatte niemand Antwort ge= wo es sie findet? Wenn es rücksichtslos die willige, billige Frauenarbeit begünstigt, wenn es anfängt, seine Hilfskräfte, die männlichen und weiblichen Handlanger aus aller Herren Länder zusammenzu= suchen? Es kann darum auch nicht mehr befremden, wenn ebenso bei uns in der Schweiz, wie das im Auslande bereits schon länger geschehen, in bisher ihrer Natur nach ausschließliche Männerberufe, wie es beispielsweise die Metallindustrie ist, ungelernte Frauenarbeit ihren Einzug hält! Befremden muß nur die eine Tatsache, daß die Gier nach Profit, nach Gewinn nicht davor zurückschreckt, die zart und zier= lich gebauten Frauenwesen zu Arbeiten zu verwen= den, für die sich ihr ganzer Körperbau, für die sich die Natur ihres Geschlechtes durchaus nicht eignet. Muß einem nicht das Herz bluten beim Gedanken an die Kernmacherinnen, die seit letztem Jahr in der Maschinenfabrik Derlikon beschäftigt werden, wobei die weibliche Körperanmut, man darf wohl fagen, verbrecherisch durch die allzu harte Arbeit vorzeitig vernichtet wird.

Die Grundursache der langen Arbeitszeit.

Frauenarbeit ist heute noch aus einem andern Grunde begehrt. Wiederum vom häuslichen unkontrollierten Familiendienst her gewöhnt an eine über= lange Arbeitszeit, läßt sich die Fabrikarbeiterin eine bedeutend längere tägliche Arbeitsdauer aufbürden, als wie der Mann. Nicht daß die Frau, die Mutter, ben Schaden nicht etwa empfindet und nicht voraus= sieht, der ihr durch die grausame Fabrikfron an ihrer Gesundheit zugefügt wird. Wiederum ist es das jahrtausende alte einförmige, freudenarme und ent= behrungsreiche häusliche abgeschlossene Leben, das den Frauen eine willenlose Stumpfheit und Ergebenheit in ihr unerbittliches Schicksal aufgezwungen und in ihnen das Gefühl von Menschenwürde und Frauenehre erstickt hat. Nur so und nicht anders läßt sich die Wehrlosigkeit erklären, der Mangel an Widerstand den Demütigungen und Zumutungen gegenüber, die das Erwerbsleben tagtäglich den Frauen bringt.

Der Achtstundentag, die Forderung des 1. Mai.

Die einzige Rettung, die wirksamste Hilfe zur Abwehr der zunehmenden Lebensnot ist die Verkürzung der Arbeitszeit auf täglich acht Stunden. Der Achtstundentag bildet die höchste Forderung der arbeitenden Alassen. Diese Forderung rusen wir Frauen der Arbeit laut hinaus in die Welt, auf daß sie jenen in den Ohren gellt, die taub für unsere Leizben sind.

Thr Gold= und Machtgewaltigen!

Auch wir, die arbeitenden Frauen, gehören zu jenem zarten Geschlecht, das ihr in euren Kunst= und Musentempeln als der Erde wunderbarste und voll= kommenste Schöpfungen verehrt und verherrlicht.

Und uns, dieses schwache Geschlecht, läßt ihr gewissen- und gedankenloß in euren Arbeitszwingern, die ihr Fabriken nennt, elendiglich an Leib und Seele zugrunde gehen.

Ihr Reichen, ihr Mächtigen!

Sind wir, die arbeitenden Frauen, nicht die

Mütter eurer Hoffnung, der Zukunft?

Und diese eure Hoffnung, eure Zukunft vernichtet ihr in unserem Schöße. Eure unersättliche Kaubgier saugt uns in allzu langer Arbeitsfron das Mark aus unseren Leibern, und vor der Zeit verblüht, verwelkt, sinken wir mit unseren Männern, unseren Arbeitsebrüdern, ins allzu frühe Grab.

Euch klagen wir an, euch, die Nimmersatten, euch, die Reichtümer wie Berge Auftürmenden!

Wir, die vielen unglücklichen Mütter, denen ihr in eurem eitlen, heißhungrigen Wahn die Krone vom Haupte niederreißt, indem ihr uns untauglich zur Mutterschaft macht, wir rufen euch zu:

Ihr Gold-, ihr Machtgewaltigen!

All unsere Kraft wird gelten heute und in Zufunft der höchsten all unserer Forderungen, dem Achtstundentag, der Forderung des 1. Mai, der For-

geben. In die Zimmer war er nicht gegangen, son= bern er hatte die Vorsaaltür verschlossen und Herrn Dr. M. Bescheid gesagt. Dann war er heimgegangen, hatte unterwegs einen seiner Lehrer und einen Schulkameraden getroffen, und als er am anderen Morgen ahnungslos den Auftrag des Herrn Dr. M. ausrichtete, ließ ihn der Meister durch den Polizisten festnehmen. Der sagte, der Junge solle nur ruhig gestehen, daß er den Sekretär erbrochen habe. Die Sache würde dann so "geordnet", baß seine Eltern nichts davon erführen. Um den Schuldigen zum Geständnis zu bringen, hieß es, eine Frau, die im Hause des Meisters wohnte, sollte sich über das lange Verweilen des Jungen in der Wohnung ge= wundert haben. Das waren die "Schuldbeweise". Ein geringer Hoffnungsstrahl für uns war die Be= gegnung unseres Sohnes mit Dr. M. Der Meister behauptete jedoch, der Junge sei nach dem Fortgang Dr. M.s sicherlich wieder umgekehrt und habe dann erst den Sekretär erbrochen, denn nun habe er ge= wußt, daß niemand in der Wohnung war.

Vorläufig konnten wir nichts tun, wir mußten den Morgen abwarten. Mein Mann war endlich in einen unruhigen Schlaf verfallen, ich selber konnte keine Ruhe finden. Mich verfolgten alle möglichen Schreckbilder. Wie würde das enden? War mein Sohn schuldig? Wie war er auf bose Gedanken gekommen? Er hatte fast gar keinen Umgang mit an= deren Jungen; denn dazu fehlte ihm die Zeit. War er unschuldig? Würde sich seine Unschuld beweisen lassen? Und wenn er nun unschuldig ins Gefängnis fäme, könnte er dann wirklich zum Verbrecher wer= Ich hatte oft genug gehört, daß im Gefängnis den? junge Leute mit abgefeimten Verbrechern zusammen= kommen können und dann selber solche werden. Schon sah ich in meiner aufgeregten Phantasie, wie sie meinen Sohn, unseren Stolz und unsere Freude, aus einem Zuchthaus ins andere schleppten, wie er, anstatt ein Freiheitskämpfer zu werden, als gemeiner Verbrecher enden würde. Ich hielt es nicht mehr im Finstern aus und machte Licht. Bei der Betrachtung des lieben, verweinten Gesichts, das da vor mir im

berung unseres Weltseiertages, an dem das gesamte klassenbewußte, denkende Proletariat des ganzen Erdenrundes die Arbeit niederlegt und mit Begeisterung eintritt für die vernachlässigte geistig seelische Wenschheitskultur, die nur lebensfrische Wurzeln fassen auf dem fruchtbaren Nährboden der Freiheit und Gleichheit, der wirtschaftlichen Selbständigkeit jedes einzelnen und damit der gesamten Wenscheit.

Einst wird wachsen und blühen ein gewaltiger Freiheitsbaum, der seine Aeste weithin schattet über die ganze Erde. Des Menschen Leben aber wird hinssließen wie ein breiter glänzender Strom, in dessen Wellen die Sonne der Erkenntnis ihre spiegelnden Lichter wirft. Alsdann wird alle Lebensnot hinsweggespült sein und im freien Spiel der Kräfte die Wege gebahnt werden zu einer höheren Stumenschlichen Erdendaseins.

Frühling — dein Frühling, ertennst du ihn nicht?

Der erste Mai! Wie ein Brausen geht es durch die Luft; in den Herzen der Proletarier und Prole= tarierinnnern keimt und blüht, wogt und schwillt es. - Und unsere Kleinen! Seht die strahlenden Ge= sichter; die Augen leuchten voll kindlicher Freude und Stolz — ja Stolz! Die Kinder, unsere Kinder, wollen nicht bedauert sein von solcher Seite, wo man kein warmes Herz findet, wenn das Gold klirrt. Geschmückt und beladen mit Frühlingsblüten, in ihren Gemütern selbst noch wie zarte Blümchen, so feiern sie das Fest der Zukunft, des Völkerfrühlings. Ob sie wohl wissen, was dieser Tag für sie bedeutet? Wie ein Schleier, wie das feine Weben eines Vor= frühlingmorgens über der Heide, liegt es über dem findlichen Seelenleben. — Gerade so wie diese Kin= der standen auch wir einst mit großen, fragenden Augen vor den Kätseln und Geheimnissen des Le= bens. Doch früh, allzufrüh werden wir, die Arbeiter=

jugend, hineingestoßen in das Weltgetriebe. Die schönsten Jahre unseres Lebens müssen wir opfern um kärglichen Lohn. Warum? O Schmach, o Slend, diese Sucht nach Gewinn, nach Reichtum! Doch Jugend hat scharfe Augen und wehe, wer das Volk betrügt! Noch ist unser Wissensdurft nicht erschöpft, noch sind wir jung und lebensfroh, noch blüht in unserer Brust die Hoffnung wie ein Maientag, noch flammen verheißungsvoll wegleitende Sterne, die unsere Nacht erhellen!

Hoch unser Maienfest!

Anna Hürlimann.

Marie Walter.

Mailied.

Heut sind wir die Freien, die Frohen, Wir Brüder und Schwestern der Arbeit. Um Maienfeste, dem hohen Verstummen Not, Sorgen und Herzleid. Heut schweigen die lauten Maschinen, Die raffelnden Räder steh'n still. Es leuchtet aus Blicken und Mienen Unbeugsamen Bolkes Will'. Heut sind wir die Freihen, die Frohen! Heiß rollt in den Adern das Blut! In pochenden Herzen lohen Begeisterung, Opfersinn, Mut. Wir heischen ein besseres Leben: Mehr Muße, mehr Bildung, mehr Licht! Nach Reichtum des Geistes zu streben Ist höhere menschliche Pflicht. Wir Scharen der Freiheitsfrohen Sind morgen viel streitbare Reihen, Die alle gebieterisch drohen Mit Kampf um den Völkermaien!

Die junge Arbeiterin der Gegenwart.

Un einem regnerischen, unfreundlichen Abend traten zwei junge Mädchen aus einem der eleganten

friedlichen Schlummer lag, wurde mir zur Gewißheit: Mein Kind ist unschuldig! Und wie ein Gebet stieg es in mir auf: Schlafe ruhig, mein Liebling, deine Mutter wird um dich kämpsen, und sollte sie es mit der ganzen Welt aufnehmen. She ich dich zum Verbrecher machen lasse, gehen wir lieber miteinander aus der Welt.

Auch die längste Nacht geht zu Ende. Der grauende Worgen verscheuchte die Schreckgespenster. Es gelang mir, meine Gedanken auf das Nächstliegende zu konzentrieren. Wir schickten unseren Sohn früh, wie gewöhnlich, zur Werkstatt, nachdem ich ihn noch einmal über alle Sinzelheiten ausgestragt hatte. Jede Kleinigkeit konnte für die Aufklärung des Falles von Bedeutung sein. Bald darauf ging mein Mann mit mir, um die notwendigen Erkundigungen einzuziehen. Er mußte mich öfter halten, da mir die Beine den Dienst versagten. Der erste Sang war zu Herrn Dr. M. Er bestätigte die Angaben unseres Sohnes in vollem Umfang und beauftragte uns, seine Vernehmung für diesen Tag zu

fordern, da er eine längere Reise antreten wolle. Eine Last fiel uns damit vom Herzen. Eine zweite sollte ihr folgen. Die Frau im Hause des Meisters war empört über dessen. Sie stellte den Mann zur Rede, da sie überhaupt von gar nichts wußte. Der Meister ließ nun die Lehrlinge und den Gehilsen antreten, und diese bestätigten angesichts der erhobenen Meisterhand, daß unser Sohn faul, dumm, böswillig und noch einiges andere sei.

Wir lösten selbstwerktändlich das Lehrverhältnis und nahmen unser Kind gleich mit. Auf der Polizeiswache mußten wir von dem Beamten hören, wir hätten ein nettes Früchtchen erzogen, die Angelegensheit sei schon der Kriminalpolizei überwiesen. Dort wollte man uns erst abweisen, da ich aber schnell den Namen des Herrn Dr. M. nannte und dessen Auftrag ausrichtete, erhielten wir den Bescheid, ans dern Tags früh 9 Uhr wiederzukommen. Wie wir später erfuhren, war Herr Dr. M. ein hoher Justizsbeamter. Jest hatten wir schon halb gewonnen. Abends vor dem Zubettgehen sagte ich meinem

Konfektionsgeschäfte an der Bahnhosstraße. Der kalte Regen schlug ihnen ins Gesicht, das noch glühte von der strengen Arbeit des Tages. Sie hatten hart gearbeitet, diese beiden jungen Geschöpfe, die kaum den Kinderschuhen entwachsen. Tag um Tag, Stunde um Stunde saßen sie an der Maschine und nähten und stichelten an seinen Geweben, für Menschen einer anderen Welt bestimmt. Aus den Gessichtern sprach ein tieser Ernst, und die sestgeschlossenen Lippen schienen nicht viel von Lachen und Scherzen zu wissen. Und doch war etwas Straffes, Mutiges, sast Stolzes an diesen jugendlichen Gestalten.

"Kommst Du heut abend in unsere Sitzung?" frug die kleinere der beiden.

"Gewiß, ich versäume doch keinen unserer Abende," klang es freudig zurück.

"Weißt Du, es ging wie ein Feuer auf in mir das letzte Mal, als die Kednerin von den Zielen sprach, die den Menschen gesetzt seien, denen alle, jeder einzelne entgegenstreben sollen. Und daß wir, die Arbeiterinnen von heute, ein ganz besonders hobes Ziel hätten, daß wir uns zusammenschließen sollten, um die Bestrebungen unserer Männer und Brüder zu verstehen, zu unterstützen und mit ihnen das zu erkämpsen, was dem letzten Menschen gebührt an Bürde und Kecht."

Das junge Mädchen hielt inne, um aber sogleich weiterzufahren, erregter und eindringlicher als zuvor:

"Wir haben es mit in der Hand, unseren Kindern eine weitere, schönere Lebensmöglichkeit zu schaffen. Es ist mir, als ob ich die Sonne strahlend, herrlich emporsteigen sähe."

Die Kleine sah staunend, bewundernd die kühne Sprecherin an. Diese hatte den Kopf hochgerichtet und blickte verträumt in die Luft. Etwas wie Kraft und Größe mußte von ihr ausgehen, denn plöglich

gab sich die Kleine einen Ruck und schritt freier und sicherer als vorher.

Automobile, Wagen, Menschen rasten an ihnen vorbei. Niemand achtete auf die beiden Frauen.
— Plötzlich deutete die Kleine auf einen eleganten Wagen, aus dem ein schönes Frauenantlitz in Spitzen und Seide gehüllt schimmerte.

"Ob diese Frau da im Wagen wohl eine Ahnung davon hat, wie es ist, wenn man Tag für Tag an der Maschine sitzen muß?"

Der Wagen fuhr scharf an ihnen vorbei. Sie hörten noch ein klingendes Lachen. Der Ernst in den jungen Gesichtern hatte sich noch vertieft.

"Bei Gott, uns geschieht viel Unrecht," murmelte das große Mädchen — dann fuhr sie auf, "das muk anders kommen! Siehst Du, wenn alle die Frauen, die jetzt jeden Morgen aufs neue hinausziehen auf das Schlachtfeld der Arbeit — man kann es wohl Schlachtfeld nennen, denn wie viele liegen am Abend an Körper und Seele elend darnieder — siehst Du, wenn die sich alle zusammentun, fest und einig, alle von dem großen, reinen Gedanken beseelt, sür alle einzustehen und zu kämpfen — dann muß es anders werden, dann muß man mit uns rechnen, wie die bürgerliche Gesellschaft heute mit unseren Brüsdern rechnen muß.

In der Bibel steht immer: "Und der Zorn Gottes kam über die Menschen," ich sage: "und der Zorn der Gerechtigkeit muß über uns kommen. Die Frauen mussen heraus aus ihrer Gleichgultigkeit."

"Fa, wenn alle Mädchen so dächten wie Du." "So wie ich denken heute schon tausende von Frauen, nur wissen sie nicht voneinander; aber ein= mal werden wir uns treffen, ganz gewiß."

Sie hielten an einer Biegung der Straße an. Die Kleine reichte der Genossin die Hand zum Abschied: "Du, heute Morgen forderte ich meine Nachbarin, die kleine, blonde, mit dem vergrämten Gessicht auf, einmal mit uns in eine Jugendorganisation zu kommen; da antwortete sie mir: "So tief

Sohne: "Geh, sage beinem Vater ein gutes Wort, bu siehst, wie er sich sorgt." Da ging er zum Vater und sagte ihn offen ansehend: "Vater, du kannst dich auf mich verlassen, ich hab's nicht getan." Diese Nacht war ich ganz ruhig und schlief fest.

Am nächsten Morgen bewaffnete ich mich mit den sehr guten Schulzeugnissen meines Sohnes, die mir vielleicht wichtige Dienste leisten konnten. ber Vernehmung stellte es sich heraus, daß der Mei= ster an dem fraglichen Tage mit seiner Familie bei einem Vergnügen gewesen war und die Wohnung von nachmittags 4 Uhr bis nachts 2 Uhr leer gelassen hatte. Allem Anschein nach hatte er vergessen, die Vorsaaltür zu schließen. Es schien also gar nicht unmöglich, daß irgend jemand diesen Umstand benutt hatte, in die Wohnung einzudringen und durch meinen Sohn gestört worden war. Gestohlen war Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Meister beim Nachhausekommen den Schlüssel zum Sekretär nicht gleich zur Hand gehabt und selber das Schloß aufgesprengt hatte. Die dunkle Geschichte

ist bis heute nicht aufgeklärt worden. Der Beamte, der die Untersuchung führte, zeigte nach einem Blick auf die Schulzeugnisse ein wärmeres Interesse für meinen Sohn. Er gab ihm die Hand und sagte, er solle immer so brav bleiben, und bei mir entschul= bigte er sich für die Unannehmlichkeiten, die er uns habe bereiten müssen.. Seine Pflicht habe dies er= fordert. Meinem Manne schickte ich sofort telegra= phisch Bescheid, da er in Geschäften über Land war. Ich konnte ihn nicht länger in Ungewißheit über den Ausgang lassen. Unser Sohn fand sehr bald eine neue Lehrstelle, und er hat unsere Hoffnungen nicht getäuscht. Er ist ein ganzer Mann und ein über= zeugter Klassenkämpfer geworden. Jede proletarische Mutter, die ihr Kind in die Lehre schicken muß, faum daß es die Schulbank verlaffen hat, wird verstehen, was diese wahre Geschichte ihr sagt. Möge eine jede die Lehre zur Tat werden lassen.

(Der beutschen Arbeiterinnenzeitung "Die Gleichheit" ent nommen).